

# Unser Hauskalender

Das Jahrbuch der Deutschen aus Ungarn

## 2023

75. Jahrgang



Schwabenverlag

*Der Umschlag ist in den Farben Blau und Weiß, den Farben der Ungarndeutschen gehalten. Das Wappen wurde von dem akademischen Maler Josef de Ponte für die Landsmannschaft der Deutschen aus Ungarn entworfen. Dr. Paul Ginder beschreibt es wie folgt: »Das Wappen besteht aus zwei Teilen. Im oberen Teil gibt es uns das altehrwürdige Wappen der alten deutschen Stadt Ofen, der späteren ungarischen Hauptstadt wieder. Rechts leuchtet die Sonne, links ist der abnehmende Halbmond sichtbar als Zeichen des Sieges der abendländischen Christenheit über den östlichen ottomanischen Halbmond der Türkenmacht. In diesem Zeichen wanderten vor 250 Jahren im Rahmen der großen Schwabenzüge die deutschen Kolonisten nach Ungarn ein. Sie schufen anstelle der Wildnis ein blühendes Land, die Puszta verwandelten sie zur Kornkammer Europas. Auf diese geschichtliche Leistung weisen im unteren Wappenteil Pflug und Kreuz hin. Beide sind sinnvolle Zeichen des deutschen Fleißes im Donaauraum. Beide Wappenteile verbindet die Streifen des Donauflusses.«*

*Die Bilder auf dem Umschlag zeigen Motive aus dem umgestalteten  
Wuderscher Heimatmuseum in Bretzfeld  
Das Foto auf der Titelseite zeigt ein Tor im Viertel  
der sog. Ponzichter (ung. Poncichter) in Ödenburg (Sopron)*

 Schwabenverlag

### **Unser Hauskalender**

Gegründet von Dr. Ludwig Leber †,  
fortgeführt von Georg Tafferner †

**75. Jahrgang – Preis € 16,50**

zuzüglich Porto und Verpackung

Redaktion: Klaus J. Loderer

Layout und Gestaltung: Klaus J. Loderer

Umschlagentwurf: Klaus J. Loderer unter Verwendung des Wappens  
der Deutschen aus Ungarn, gezeichnet von Josef de Ponte †

Herstellung: Schwabenverlag  
Senefelderstraße 12, D-73760 Ostfildern

Vertrieb: Unsere Post, Andrea Riess, Pf. 4280, 73745 Ostfildern

Tel. 0711/4406-131, Fax 0711/4406-138

www.unsere-post.de, E-Mail: up@schwabenverlag.de

# Inhaltsverzeichnis

Das Jahr 2023 auf einen Blick . . . . .	4	Der Vater der Geretsrieder Tanzgruppe 107 von <i>Klaus J. Loderer</i>	
Vorwort zum 75. Jahrgang . . . . .	5	Dr. Paul Ginder (1913–2013) . . . . .	111
Mein Berufsleben . . . . .	31	von <i>Klaus J. Loderer</i>	
<i>Von Johannes Ottenthal</i>		Vor zehn Jahren starb Paul Deigner, der langjährige Dirigent der Budaörser Heimatblaskapelle . . . . .	113
Eine Knabenkapelle aus Elek in Amerika . . . . .	37	von <i>Klaus J. Loderer</i>	
von <i>Joschi Ament</i>		Vor zehn Jahren: Denkmal für Illés Kerényi auf dem Friedhof in Almasch (Bácsalmás) . . . . .	114
70 Jahre »Aufstand« in Tiszalök . . . . .	43	von <i>Klaus J. Loderer</i>	
von <i>Georg Richter</i>		Vor hundert Jahren wurde Josef Schneider in Elek geboren . . . . .	115
Das alte Bauernhaus . . . . .	45	von <i>Joschi Ament</i>	
Zanegg (Mosonszolnok) im 18., 19. und frühen Jahrhundert . . . .	46	Das Ahnenkreuz in Bautzen . . . . .	117
von <i>Johann Neuberger †</i>		von <i>Heinrich Oppermann</i>	
Erinnerung an Saar (Szár) . . . . .	67	Ein Wuderscher Bohneneintopf . . . . .	119
von <i>Maria Macher geb. Hasenfratz</i>		von <i>Angelika Seiler</i>	
Allerheiligen an der Gedenktafel der Heimatvertriebenen aus Györsövényház in Weilburg an der Lahn . . . . .	69	Vor zehn Jahren starb der ungarndeutsche Künstler Josef Bartl. . .	121
von <i>Johann Geigl</i>		von <i>Klaus J. Loderer</i>	
Rette deine Seele. . . . .	71	50(+1) Jahre Ungarndeutsches Folklore Ensemble Wernau . . . . .	123
<i>eine Betrachtung von Stephan Pfundt</i>		Vor zehn Jahren starb Franz Bruckner .	125
Krottendorf (Békásmegyér) brennt . . . .	73	Dr. jur. Josef Bischof ist verstorben. . . .	127
von <i>Klaus J. Loderer</i>		von <i>Uta Corsa</i>	
Zentrum für deutsche Selbstverwaltung Györsövényház . . . . .	78	Vor zehn Jahren starb der ungarndeutsche Schriftsteller Márton Kalász . . . . .	128
von <i>Johann Geigl</i>		Großes geleistet für die Vertriebenen und als Christ . . . . .	129
Gustav Mahler verlässt Budapest . . . . .	79	von <i>Erich Schreiner</i>	
von <i>Klaus J. Loderer</i>		70 Jahre St. Gerhards-Werk . . . . .	131
Tschetschinien . . . . .	86	von <i>Stefan P. Teppert</i>	
Die Weingärten in Boglar (Vértesboglár) vor der Vertreibung 1946 . . . . .	87	Mosbacher Donauschwaben besuchten Szigetcsép in Ungarn . . . . .	135
von <i>Marianne Elisabeth Moser</i>		von <i>Richard Zöllner</i>	
Das donauschwäbische Zentralmuseum in Ulm ist wieder geöffnet . . . . .	89	BdV Bayern beim Tag der Heimat 2022 in Berlin . . . . .	137
von <i>Johann Geigl</i>		von <i>Georg Hodolitsch</i>	
Die Übergabe der Gemeinde Ólmod . . . .	92	Die deutsche Volkstanzgruppe Ragendorf (Rajka) . . . . .	138
Großvaters erster Arbeitstag in Deutschland . . . . .	93	von <i>Erzébet Sándorné Hönigmayr</i>	
von <i>Johann Wachtelschneider</i>		Thomas Strobl beim festlichen 65. Bundesschwabenball mit ungarndeutschem Trachtenfest in der Stadthalle Gerlingen . . . . .	139
»Beigeln« – ein altes Feingebäck . . . . .	96	Der Keller – eine Erzählung aus Salack . .	143
von <i>Maria Bresch geb. Natto †</i>		von <i>Klara Burghardt</i>	
Das Budaörser Heimatmuseum in Bretzfeld wurde umgestaltet . . . . .	97		
Budapester Westbahnhof vor 145 Jahren eröffnet . . . . .	106		
von <i>Klaus J. Loderer</i>			

# Das Jahr 2023 auf einen Blick

## Jahreszeiten 2023

Frühlingsbeginn	20. März	Sommeranfang	21. Juni
Herbstbeginn	23. September	Winteranfang	22. Dezember

## Gregorianischer Kalender

*Das Jahr 2023 ist ein Normaljahr*

Goldene Zahl	10	Sonntagsbuchstabe	A
Epakte	VIII	Epaktentafel beginnt mit	29
Aschermittwoch	22. Februar	Fronleichnam	8. Juni
Karfreitag	8. April	Herz Jesu	16. Juni
Ostersonntag	10. April	Erntedanktag	1. Oktober
Christi Himmelfahrt	18. Mai	Buß- und Betttag	22. November
Pfingstsonntag	28. Mai	Totensonntag	26. November
Trinitatis	4. Juni	1. Advent	3. Dezember

## Finsternisse 2023

- 20. April: totale Sonnenfinsternis (Australien, Pazifik, Südostasien)
- 5./6. Mai: teilweise Mondfinsternis (Süd-/Osteuroa, Asien, Afrika, Australien)
- 14. Oktober: ringförmige Sonnenfinsternis (Afrika, Amerika, Pazifik)
- 28./29. Oktober: partielle Mondfinsternis (Europa, Asien, Afrika, Amerika)

## 2023 ist das Jahr

6737	nach dem Julianischen Kalender
5783/5784	nach dem jüdischen Kalender (Neujahr 26. September)
2799	nach den ersten olympischen Spielen (776 v. Chr.)
2776	nach der Gründung Roms (753 v. Chr.)
1444/45	nach dem islamischen Kalender (Neujahr am 30. Juli)
1276	seit der Einführung des Christentums in Deutschland durch Bonifatius (748)
1068	seit der Ungarnschlacht auf dem Lechfeld (955)
1023	seit der Krönung Stephans I. zum ersten ungarischen König (1000)
578	seit der Erfindung der Buchdruckerkunst durch Johannes Gutenberg (1445)
531	seit der Entdeckung Amerikas (1492)
340	seit der Befreiung Wiens von der türkischen Belagerung (1683)
337	seit der Befreiung Ofens von der türkischen Besatzung (1686)
109	seit Beginn des Ersten Weltkriegs (1914)
84	seit Beginn des Zweiten Weltkriegs (1939)
77	seit Beginn der Vertreibung der Deutschen aus Ungarn (1946)
73	seit der Charta der Deutschen Heimatvertriebenen (1950)
67	seit der ungarischen Revolution 1956
54	seit der ersten Mondlandung (1969)
34	seit der friedlichen Revolution in Ostmittel- und Osteuropa (1989)

# Vorwort zum 75. Jahrgang

Liebe Leserinnen und Leser!

**75** Jahrbücher »Unser Hauskalender« – das ist eine beachtliche Zahl. Ein dreiviertel Jahrhundert wurden nun jährlich mit einem Hauskalender versehen. Es wurden mehrere Generationen von Ungarndeutschen mit Lesestoff versorgt. Insgesamt ist dadurch eine beachtliche Sammlung an heimatkundlichem Material zusammengetragen und veröffentlicht worden. Auch in diesem Jahr hat die Redaktion wieder versucht einen interessanten und abwechslungsreichen Kalender zusammenzustellen. Die Bilder auf dem Umschlag zeigen Fotos aus dem wiedereröffneten Budaörser Heimatmuseum in Bretzfeld, das über kürzlich aufgefrischt wurde. Die Bilder des Kalendariums widmen sich historischen Toren und Haustüren in Ungarn. Auch der Hauskalender zum 75. Jahrgang ist wieder ein Lesebuch zu verschiedenen Themen, die zur ungarndeutschen Geschichte oder zum ungarndeut-

schen Leben gehören. Bräuche und Erinnerungen stehen nebeneinander. Natürlich ist der neue Hauskalender wieder mit zahlreichen historischen Fotos aus dem alten Ungarn illustriert, die unsere Leserinnen und Leser in ihren Familienalben fanden und zum Abdruck zur Verfügung stellten. In diesen alten Fotos, sei es in den Bildern aus dem Alltag in den Dörfern oder in den vom Fotografen arrangierten Portraits, wird das vergangene Leben der Ungarndeutschen wieder lebendig. Allen Einsenderinnen und Einsendern von Texten und Bildern gilt der herzliche Dank für die Mitarbeit. Sie werden es der Redaktion verzeihen, dass aus der Vielzahl von Einsendungen eine Auswahl getroffen werden musste, dass nicht alle Bilder abgedruckt werden konnten und dass an den Texten »herumkorrigiert« und manchmal gekürzt wurde.

Klaus J. Loderer



Foto: Klaus J. Loderer

1937 für Peter Till und Anna Wagner erbautes Haus in der Gemeinde Feked: dort sind die Gasentüren markant schmal



31 TAGE	KATHOLISCHER KALENDER	EVANGELISCHER KALENDER
1 So	Neujahr, Gottesmutter Maria	Namensgebung des Herrn (Neujahr)
2 Mo	Basilius, Gregor v. Nazianz	Basilius 379, Wilhelm Löhe 1872
3 Di	2. Sonntag nach Weihnachten Genovefa, Irmina, Odilo	2. Sonntag nach dem Christfest Gordius um 306
4 Mi	Marius, Angela v. Foligno, M. González García	Fritz von Bodelschwingh 1946
5 Do	Joh. Nepomuk Neumann, Karel Houben	Feofan 1894
6 Fr	Erscheinung des Herrn Kaspar, Melchior, Balthasar	Epiphantias
7 Sa	Raimund von Peñafort	Märtyrer der heiligen Bücher 303/304
8 So	Taufe des Herrn Severin, Erhard, Gudula	1. Sonntag nach Epiphantias Severin 482
9 Mo	Julian und Basilissa, Eberhard	Johann Laski 1560
10 Di	Gregor X. (Papst), Paulus (Eins.)	Karpus und Papyrus um 165
11 Mi	Paulin von Aquileja	Ernst der Bekenner 1546
12 Do	Tatiana, Hilda v. Salzburg	Remigius von Reims 533
13 Fr	Hilarius, Jutta (Ivette)	Hilarius von Poitiers 367
14 Sa	Engelmar, Reiner, Felix v. Nola	George Fox 1691
15 So	2. Sonntag im Jahreskreis Maurus, Arnold Janssen	2. Sonntag nach Epiphantias Traugott Hahn 1919
16 Mo	Marzellus I. (Papst), Theobald	Georg Spalatin 1545
17 Di	Antonius (Eins.), Beatrix	Antonius 356
18 Mi	Priska, Odilo, Margareta v. Ungarn	Ludwig Steil 1945
19 Do	Marius, Heinrich v. Staufen	Johann Michael Hahn 1819
20 Fr	Fabian, Sebastian	Sebastian 288
21 Sa	Agnes, Meinrad v. Sülchen	Matthias Claudius 1815
22 So	3. Sonntag im Jahreskreis Vinzenz (Diakon), V. Pallotti, K. Volpicelli	3. Sonntag nach Epiphantias Vicentius 304
23 Mo	Heinrich Seuse, Ildefons, Hartmut	Menno Simons 1561
24 Di	Franz von Sales	Erich Sack 1943
25 Mi	Pauli Bekehrung	Bekehrung des Apostels Paulus
26 Do	Timotheus und Titus, José Gabriel Brochero	Timotheus und Titus um 97
27 Fr	Angela Merici, Julian	Paavo Ruotsalainen 1852
28 Sa	Thomas v. Aquin,	Karl d. Große 814
29 So	4. Sonntag im Jahreskreis Aquilin, Valerius, Gerhard	Letzter Sonntag nach Epiphantias Theophil Wurm 1953
30 Mo	Martina, Adelgund, Diethild	Xaver Marnitz 1919
31 Di	Johannes Bosco, Marzella	Charles Spurgeon 1892



Foto: kji

Haustor in Totis (Tata)

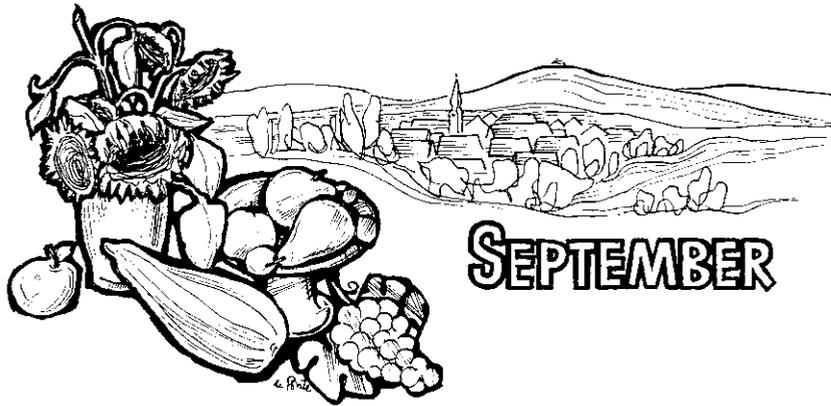


31 TAGE	KATHOLISCHER KALENDER	EVANGELISCHER KALENDER
1 Mo	Josef der Arbeiter	Nikolaus Hermann 1561
2 Di	Athanasius der Große, Sigismund	Athanasius 373
3 Mi	Philippus und Jakobus	Apostel Philippus u. Jakobus d. J.
4 Do	Florian u. d. Märtyrer v. Lorch	Michael Schirmer 1673
5 Fr	Godehard, Sigrid, Stanislaus v. Kazimierz	Godehard 1038
6 Sa	Gundula, Antonia	Friedrich der Weiße 1525
7 So	<b>5. Sonntag der Osterzeit</b> Gisela, Notker	<b>Cantate</b> Otto der Große 973
8 Mo	Friedrich von Hirsau, Ulrika Nisch	Gregor von Nazianz um 390
9 Di	Volkmar, Beatus, Georg Preca	Nikolaus von Zinzendorf 1760
10 Mi	Gordianus und Epimachus, Damian	Johann Hügelin 1527
11 Do	Gangolf	Johann Arnd 1621
12 Fr	Nereus und Achilleus, Pankratius	Pankratius 304
13 Sa	Servatius	Hans Ernst v. Kottwitz 1843
14 So	<b>6. Sonntag der Osterzeit</b> Pachomius, Bonifatius	<b>Rogate</b> Nikolaus von Amsdorf 1565
15 Mo	Sophia von Rom	Pachomius 346
16 Di	Johannes Nepomuk	5 Märtyrer von Lyon 1553
17 Mi	Walther v. Mondsee, Giulia Salzano	Valentin Herberger 1627
18 Do	Christi Himmelfahrt Johannes I. (Papst)	Himmelfahrt des Herrn Christian Heinrich Zeller 1860
19 Fr	Potentia, Alkuin, Maria Bernarda Bütler	Alkuin 804
20 Sa	Bernhardin von Siena	Samuel Hebich 1868
21 So	<b>7. Sonntag der Osterzeit</b> Hermann Josef, Eugen v. Mazenod	<b>Exaudi</b> Konstanin d. Gr. 337
22 Mo	Rita, Renate	Marion von Klot 1919
23 Di	Desiderius	Girolamo Savonarola 1498
24 Mi	Esther, Dagmar	Nikolaus Selnecker 1592
25 Do	Beda, Gregor VII. (Papst)	Beda der Ehrwürdige 735
26 Fr	Philipp Neri, Alwin	Augustinus von Canterbury 604
27 Sa	Augustinus von Canterbury	Johannes Calvin 1564
28 So	<b>Pfingstsonntag</b> Wilhelm von Aquitanien	<b>Ausgießung des Heiligen Geistes</b> Karl Metz 1877
29 Mo	Pfingstmontag Maximin, Irmtrud	Pfingstmontag Hieronymus von Prag 1416
30 Di	Jeanne d'Arc, Ferdinand III.	Gottfried Arnold 1714
31 Mi	Hiltrud, Mechthild, Battista Varano	J. Neander 1680, J. F. Flattich 1797



Foto: kji

Haustor in Ödenburg (Sopron) mit der Jahreszahl 1702 und den Initialen D.F.



30 TAGE	KATHOLISCHER KALENDER	EVANGELISCHER KALENDER
1 Fr	Ägidius (Egid), Pelagius, Ruth	Sixt Karl Kapff 1879
2 Sa	Ingrid, Apollinaris, Salomon Leclercq	Nicolai Frederik S. Grundtvig 1872
3 So	<b>22. Sonntag im Jahreskreis</b> Gregor der Große, Sophie v. Minden	<b>13. Sonntag nach Trinitatis</b> Oliver Cromwell 1658
4 Mo	Ida, Rosalia, Rosa v. Viterbo	Giovanni Mollio 1553
5 Di	Roswitha v. Gandersheim, Teresa v. Kalkutta	Katharina Zell 1562
6 Mi	Magnus, Gundolf	Matthias Waibel 1525
7 Do	Regina, Otto von Freising	Lazarus Spengler 1534
8 Fr	Mariä Geburt, Hadrian, Sergius	Korbinian 725
9 Sa	Otmar, Gorgonius, Peter Claver	Luigi Pasquali 1560
10 So	<b>23. Sonntag im Jahreskreis</b> Nikolaus von Tolentino	<b>14. Sonntag nach Trinitatis</b> Leonhard Lechner 1606
11 Mo	Felix und Regula, Maternus	Johannes Brenz 1570
12 Di	Mariä Namen	Matthäus Ulicky 1627
13 Mi	Johannes Chrysostomus, Tobias	Johannes Chrysostomus 407
14 Do	Kreuzerhöhung, Kreszenz	Cyprian 258
15 Fr	Schmerzen Mariens, Melitta	Jan van Woerden 1525
16 Sa	Kornelius und Cyprian	Kaspar Tauber 1524
17 So	<b>24. Sonntag im Jahreskreis</b> Hildegard von Bingen, Robert Bellarmin Sigismund Felix Felinski	<b>15. Sonntag nach Trinitatis</b> Hildegard von Bingen 1179
18 Mo	Richardis, Lambert v. Maastricht	Lambert 705
19 Di	Januarius, Berthold v. Weingarten	Thomas John Barnardo 1905
20 Mi	Eustachius, A. Kim Taegon, K. Catanoso	Carl Heinrich Rappard 1909
21 Do	Matthäus (Apostel)	Apostel und Evangelist Matthäus
22 Fr	Mauritius, Emmeram	Mauritius um 286
23 Sa	Linus, Thekla, Pius v. Pietrelcina (Padre Pio)	Maria de Bohorques 1559
24 So	<b>25. Sonntag im Jahreskreis</b> Rupert und Virgil	<b>16. Sonntag nach Trinitatis</b> Hermann der Lahme 1054
25 Mo	Niklaus von Flüe	Paul Rabaut 1794
26 Di	Kosmas und Damian, Eugenia	Herrezuelo u. Leonore de Cisnere 1559
27 Mi	Vinzenz von Paul, Hiltrud	Vinzenz v. Paul 1660
28 Do	Lioba, Wenzel v. Böhmen, Lorenzo Ruiz	Lioba 782, A. Clarenbach 1529
29 Fr	Erzengel Michael, Gabriel, Rafael	Erzengel Michael
30 Sa	Hieronymus	Hieronymus 420



Foto: kji

Haustor in Mohács

# Mein Berufsleben

Von Johannes Ottenthal

Das Leben gab den Sterblichen nichts ohne große Arbeit. So schrieb es der griechische Dichter Hesiod, der um 700 vor Christi lebte. Im Alten Testament (1. Mose, 3,19) ist Arbeit Fluch und Strafe für den Sündenfall, wenn Gott zu Adam spricht: »Im Schweiß Deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis dass du wieder zu Erde werdest, davon du genommen bist.« Der aufkommende Protestantismus betonte die Gottgefälligkeit der Arbeit und die menschliche Pflicht, die Berufsansforderungen zu erfüllen. Die Arbeitsteilung aufgrund der Industrialisierung führte, wie bereits Karl Marx bemerkte, zur Entfremdung der Arbeit. Vielfach wurde die Arbeit zum bloßen Mittel der Lebensfristung, die es dem Menschen nicht mehr erlaubt, sich in seiner Tätigkeit zu verwirklichen.

Nicht nur aus der materiellen Not heraus war es für mich selbstverständlich, einen Beruf zu erlernen, um meinen Lebensunterhalt zu verdienen. Meine persönlichen Wünsche spielten bei der Berufswahl keine Rolle, vielmehr hatte ich mich den damaligen Sachzwängen zu beugen. War ich zur »falschen Zeit« geboren worden? Als schwaches, unterernährtes Kind, das im Säuglingsalter zusammen mit den Angehörigen aus Ungarn vertrieben wurde, war ich für körperliche Arbeit kaum geeignet, so dass mir meine enteigneten, armen Eltern eine Schonzeit mit dem Besuch einer privaten Handelsschule finanzieren mussten. Diese führte zu einer Lehre bei einer privaten Krankenversicherung. Um das Jahr 1960 waren viele Aspekte des Lebens eng begrenzt, auch die Kenntnisse und Möglichkeiten der Ärzte und Zahnärzte. Die ärztliche Gebührenordnung (Adgo) und die Gebührenordnung für Zahnärzte (Preugo), mit denen bei der privaten Krankenversicherung gearbeitet wurde, umfassten nur wenige Seiten. Die Tarife,

welche sich die Versicherungsmathematiker ausdachten, waren damals an Schwierigkeit und Kuriosität kaum zu überbieten.

Fünf Jahre nach dem Eintritt in meine Lehrfirma erkannte ich, dass es dort keine Aufstiegsmöglichkeit gab, da alle besseren Stellen mit jungen Leuten besetzt waren. Mit guten geistigen Fähigkeiten ausgestattet, war ich nicht ohne Ehrgeiz. Zwanzig Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg nahm die Wirtschaft in Deutschland einen erneuten Aufschwung. Firmen weiteten ihre Produktion auf neue Produkte oder Bereiche aus. Dienstleistungsfirmen eröffneten neue Filialen. Als eine große private Krankenversicherung ankündigte, in der vornehmsten Straße der Kreisstadt eine Filiale zu eröffnen, bewarb ich mich. Unabhängig von mir bewarb sich auch ein zehn Jahre älterer Kollege. Dieser bekam die Stelle als Abteilungsleiter, während ich Hauptsachbearbeiter und sein Stellvertreter wurde. Über diesen Aderlass war meine Lehrfirma entsetzt.

Es machte mir Freude, beruflich aufgestiegen zu sein. Ich wurde geistig mehr gefordert und konnte auch meine sozialen Kompetenzen besser beweisen. Nicht zu unterschätzen ist neben der formellen Organisation einer Firma die informelle mit Sympathien, Antipathien und selbst sexuellen Beziehungen jeder Orientierung. Nachdem ich miserable Erfahrungen mit Menschen gemacht hatte, hielt ich sie mir auf freundliche Distanz, um mich vor weiteren seelischen Verletzungen zu schützen. In der Regel pflegte ich keine »Du-Beziehungen«, hatte ich doch zu Hause gelernt, selbst nähere ältere Verwandte ehrfurchtsvoll mit »Ihr« und »Euch« anzusprechen.

Mein direkter Vorgesetzter bekam mehr betriebsinterne Informationen als ich und besaß deshalb mehr »Herrschaftswissen«, um sich Konkurrenz um seinen Posten vom

Leib zu halten. Als ich wegen eines Unfalls (bei einem Italienurlaub rutschte er auf einer Bananenschale aus und zog sich komplizierte Brüche zu) den Abteilungsleiter lange Zeit vertreten musste, hatte ich im Alltagsstress in einigen Fällen den Leistungsanspruch von Versicherten nicht streng genug geprüft, was der Revisor bemängelte. Der Direktor, später wurden ihm unsaubere Geschäfte nachgewiesen, rügte mich deswegen so heftig, dass ich sensibler Mensch erkrankte und in ein Krankenhaus eingeliefert werden musste. Als ich einem älteren Brauereibesitzer einen Versicherungsbetrug nachwies, kam dieser an, schwang seine beiden Krücken, und drohte mir, mich zu schlagen. Eine große Anzahl von Kunden war mir jedoch herzlich zugetan und wollte ausschließlich von mir betreut werden. Ohne auf eine finanzielle Sonderbehandlung zu spekulieren, brachten sie mir erlesene Blumen, selbstgemalte Bilder und Bücher mit (inzwischen besitze ich rund 10.000 Bücher), nachdem sie von meinen Interessen wussten. Noch heute besuche ich die Gräber besonders liebenswerter ehemaliger Kunden.

Um meine Englischkenntnisse zu erproben, leistete ich mir im Urlaub eine Reise nach London. Ich wohnte in einem palastartigen Hotel aus der Zeit Königin Victorias. Über die kaum funktionierenden und völlig veralteten sanitären Einrichtungen dort war ich entsetzt. In der National Gallery bestaunte ich weltberühmte, unschätzbar teure Gemälde und sah mit Verwunderung, dass in den Sälen Schüsseln aufgestellt waren, die das aus der Decke tropfende Regenwasser auffingen. Zehn Minuten nachdem ich die Tate Gallery betreten hatte, musste das Haus wegen eines Bombenalarms eiligst geräumt werden. In den Vitrinen des British Museums lagen Schmuckstücke, welche aus den Keltengräbern meines Wohnorts geraubt worden waren in einer Zeit, als dies noch legitim war. Überspannte Frauen schwärmten hochentzückt von »Ihrer Majestät« (Königin Elizabeth II.), als wäre sie eine Göttin. Mit meiner liebevollen und fürsorglichen Mutter hätte ich sie nie vertauscht.

Am 15. August 1971 begann das Ende der Goldanbindung der Leitwährung US-Dollar. Seitdem können Regierungen und Notenbanken die Geldmenge unbegrenzt erhöhen, was zu Schuldenexzessen und Geldentwertungen führt. Eine enge Abhängigkeit der Wirtschaft besteht auch mit dem Ölpreis. Aus Angst vor der Erschöpfung der Rohstoff- und Energiereserven erhöhten die Ölförderländer in den Jahren 1970 bis 1974 den Ölpreis auf das Neunfache, sodass die Wirtschaft heftig abstürzte. Die Unternehmen drosselten ihre Angebote, verteuerten die Produkte und suchten Einsparungsmöglichkeiten. Im Jahr 1973 verordnete die Bundesregierung sogar Sonntagsfahrverbote für Autos, um Benzin zu sparen. Nach der Expansionswelle der Wirtschaft kam die Welle des Rückbaus. Der Club of Rome argumentierte im Jahr 1972, wenn das Wachstum der Weltbevölkerung und die industrielle Produktion exponentiell weiter liefen, würde dies zum ökologischen Kollaps führen. Nachdem ich bei meinem zweiten Arbeitgeber fünf Jahre gearbeitet hatte, schloss dieser im Jahr 1971 die Filiale. Hierzu wurde eine Unternehmensberatungsfirma eingeschaltet, welcher man die Schuld für den Verlust der Arbeitsplätze zuschieben konnte.

Nachdem der Saal damals für mehr Bildung warb und ich Geld angespart hatte, entschloss ich mich, auf einer teuren Privatschule die Hochschulreife nachzuholen und Betriebswirtschaft zu studieren. Obwohl ich Murphys Gesetz kannte (Joseph Murphy, 1898–1981, war der Begründer der Bewegung des Unterbewusstseins, Religionswissenschaftler, Philosoph, Jurist und Sektengründer), welches besagt, dass alles was schiefe gehen kann, schiefe gehen wird, blickte ich optimistisch in die Zukunft, da ich fleißig, intelligent und ehrgeizig war. Im Jahr 1974 erwarb ich bei einer Münchner Hochschule für angewandte Wissenschaften das Diplom in Betriebswirtschaft. Als Studienschwerpunkt hatte ich Personalwesen (Betriebspsychologie, Betriebspädagogik und Kostenrechnen) gewählt. Das Studieren und der Kontakt mit Studenten und Professoren hatte mir Freude gemacht. Der sensible Kommilitone Edmund sah in mir einen See-

lenverwandten und berichtete mir von seinem Denken und Fühlen. Manches hörte sich seltsam an, doch ich wusste von den Eigenheiten des Menschen. Als die schriftlichen Diplomarbeiten zurückgegeben wurden, fehlte Edmund. Ein Mitsstudent meldete, dass sich Edmund das Leben genommen hat, indem er sich mitten auf der Straße mit Benzin übergoss und anzündete. Der Professor fragte nur: »Was machen wir jetzt mit der Diplomarbeit?«

Nach Abschluss des Betriebswirtschaftsstudiums lag die Wirtschaft immer noch am Boden, so dass es beinahe aussichtslos war, einen Arbeitsplatz zu finden. Ich konsultierte einen Berufsberater des Arbeitsamtes und fragte ihn, ob es sinnvoll sei, ein Universitätsstudium in Psychologie anzuhängen. Der Berufsberater fragte mich nur: »Haben Sie Beziehungen?« Ich hatte keine. Damals wusste ich noch nicht, dass viele Stellen mittels einflussreicher Verwandten und Freunden besetzt werden. Im Fach Psychologie gab es eine strenge Zugangsbeschränkung durch Numerus clausus. Aufgrund meiner Berufstätigkeit beherrschte ich weitgehend das Medizinerlatein, das geforderte sogenannte große Latinum hatte ich jedoch nicht. Ich entschloss mich deshalb, Soziologie mit den Schwerpunkten Industrie- und Betriebssoziologie sowie Familiensoziologie und die Nebenfächer Psychologie, Pädagogik und Kunstgeschichte zu studieren. Wissensdurstig hörte ich Vorlesungen in vielen weiteren Fächern. Nebenbei verdiente ich mit Aushilfstätigkeiten Geld. Um das Fach Soziologie aufzuwerten, wurden äußerst schwierige Prüfungen in mathematischer Statistik zur Pflicht und als Ausleseinstrument benutzt, so dass ein Großteil der Studenten scheiterte.

Das Soziologiestudium war anspruchsvoll. Marxistische Ideologien spielten, im Gegensatz zu anderen Universitäten, im Lehrplan keine Rolle. Für manche Studenten war der chinesische Politiker Mao, der feinsinnige Gedichte schrieb, aber sonst über Leichen ging, großes Idol. Bei manchen Mitsstudenten war ich beliebt, und ich hatte umfangreiche interessante Kontakte. Die Nachwirkungen der »Studentenrevolu-

tion« des Jahres 1968 waren noch nicht abgeklungen. Selbst besonders sympathische Professoren wurden von manchen Studenten übel beleidigt. Studenten, welche mit »Sit-ins« (Sitzstreiks) Hörsäle besetzten, wurden von der Polizei brutal an den Füßen aus den Räumen gezogen. Laufend wurde demonstriert. Diese aggressiven Handlungen lagen mir nicht. Ich hielt mich heraus, um auch wegen eventuellen gerichtlichen Prozessen meine Zukunft nicht zu gefährden.

Auf der Suche nach einem der raren Zimmer in München ließ ich mich naiv von einer schlagenden Studentenverbindung anwerben. Dieser gehörte vor meiner Zeit unter anderem Viktor Mann an, der jüngere Bruder von Thomas und Heinrich Mann. Die erhofften Beziehungen für das spätere Berufsleben konnte ich im Corps leider nicht erkennen. Als einer der Verbindungsstudenten einmal an die Mauern der altehrwürdigen Universität urinierte, war ich entsetzt. Auch das rituelle Trinken Unmengen von Bieren sowie die Gefahr, beim Fechten verletzt zu werden (einen sogenannten Schmiss zu erhalten), schreckte mich, sodass ich aus dem Corps wieder austrat. Mit meinem jüngeren sogenannten Leibburschen, der großbürgerlicher Herkunft war und eine entsprechende Karriere machte, pflegte ich noch lange freundschaftliche Kontakte. Nach seiner Berufung an eine US-amerikanische Eliteuniversität hatte er keine Zeit mehr für private Kontakte.

In meiner Freizeit widmete ich mich umfangreich der Malerei und hatte zahlreiche Ausstellungen. Als Gast nahm ich öfters am benediktinischen Leben in einem traditionsreichen Kloster teil. In der Münchner Kathedrale besuchte ich Gottesdienste mit dem späteren Papst Benedikt XVI. und hörte seine mit heller Stimme vorgetragenen anspruchsvollen Predigten. Obwohl ich nur wenig Interesse an Politik hatte, drückte mir ein Mitsstudent eine Ehrenkarte für einen Vortrag des Politikers Franz Joseph Strauß in die Hand. Es wurde mir ein Sitzplatz in der ersten Reihe zugewiesen, und das Fernsehen schwenkte laufend die Kamera auf mich. Die direkte und emotionsgeladene

Art dieses hochgebildeten Mannes faszinierte mich. Außerordentlich freundlich gab er mir ein Autogramm. Seine zahlreichen Skandale sind im »Schwarzbuch Franz Joseph Strauß« von Bernt Engelmann nachzulesen.

In der kürzest möglichen Studienzzeit erwarb ich im Jahr 1978 das Diplom in Soziologie. Die erworbene gute Note berechtigte mich, ein Promotionsstudium anzuhängen. Die Wirtschaft lag immer noch am Boden. Ich entschloss mich also, den Dokortitel anzustreben. Hierzu gab es drei Lehrstühle zur Auswahl. Der erste Professor befasste sich mit alltagsfernen abstrakten Theorien, was mögliche Doktoranden abschreckte. Der zweite Professor, vornehm und elegant, war von sich selbst fasziniert und managte imagefördernd verschiedene Organisationen, nahm aus zeitlichen Gründen keine Doktoranden an. Der dritte Professor kannte mich gut, fand mich sympathisch und nahm mich sofort als Doktorand an. Ein an der Universität umlaufendes Gerücht, dass dieser Professor als Doktorvater weniger geeignet sei, nahm ich nicht ernst. Mehrere Akademiker verehrten mir ihre Doktorarbeiten. Manche legte ich bereits nach dem Lesen von 20 Seiten beiseite. Ein praktischer Nutzen ist nicht bei allen Doktorarbeiten zu erkennen. Konnte man vor 100 Jahren den Titel manchmal mit einer fünfseitigen Arbeit erwerben, sind heute oft 500 Seiten üblich. Die vielseitigen Hilfen (Vorträge und Kurse), die heute für Doktoranden an Universitäten angeboten werden, gab es damals noch nicht. Man arbeitete mit einem Stapel Bücher zu Hause oder in Bibliotheken und trug in Doktorandenseminaren gelegentlich einen erarbeiteten Text vor, der kaum jemand interessierte. Als Doktorand bekam ich sogar die Erlaubnis, die hinterlassene Bibliothek des großen Soziologen Max Weber zu benutzen. Der Doktorvater, der seine Assistenten häufig zum Holen von Wurstmöckchen schickte, lud gelegentlich zu Treffen mit »Göttern« der Soziologie ein. Einer mit Hasenscharte fuhr mich böse an, als ich ihm eines seiner bedeutenden Werke zum Signieren vorlegen wollte, signierte dann aber doch. Beim Besuch eines nam-

haften US-amerikanischen Soziologen verteilten Studenten Flugblätter, in denen sie seine Theorien »zerrissen« und verspotteten. Dabei ahnte niemand, dass der alte Herr noch am selben Abend vom Herztod ereilt wurde. Mein Doktorvater erwies sich als Nieter und hatte laufend neue Wünsche, so dass kein Ende meiner Arbeit abzusehen war. Nach zwei Jahren ging mir das ersparte Geld aus und meine Bafög-Schulden (Darlehen nach dem Bundesausbildungsförderungsgesetz) summierten sich inzwischen auf Tausende DM. Schweren Herzens beschloss ich, auf den Dokortitel zu verzichten.

Als vielversprechender mit hohem Ansehen versehener Doktorand fiel ich nun in ein tiefes Loch und wurde sozial entwertet. Es folgten schwere Demütigungen. Meine Situation war zum Verzweifeln; denn die Situation auf dem Arbeitsmarkt war immer noch außerordentlich arbeitnehmerfeindlich. Nichts war an dem Versprechen der um mehr Bildung Werbenden wahr, dass begabte Personen, die sich einer guten und langen Ausbildung unterziehen, für ihre Investitionen mit einer Position belohnt werden, die einen hohen Status, ein hohes Einkommen und ein hohes Prestige mit sich bringt. Eine hohe Qualifikation bot keinen Schutz mehr vor Arbeitslosigkeit. Millionen Menschen suchten damals vergeblich Arbeit. Ich bewarb mich für unzählige Stellen in ganz Deutschland. Wie ich aus Ablehnungsschreiben erfuhr, gingen auf eine Stellenausschreibung (mit oft übersteigerten Anforderungen, die kaum jemand erfüllen konnte) 300 und mehr Bewerbungen ein. Für manche Firmen war ich für eine Anfangsstellung zu alt und nicht mehr biegsam genug, für andere war überqualifiziert, für andere fehlte eine Auslandserfahrung oder ein speziell gefordertes Detailwissen, obwohl ich über eine denkbar breite Palette an Wissen und Berufserfahrungen verfügte. Soziologen, im analytischen Denken geschult, sind als Arbeitnehmer kaum gefragt, da Firmen oft selbstgerecht sind und keine Kritik, sei sie negativ oder positiv, wünschen. Ich gehörte einer großen Gruppe von perspektivlosen Überzähligen an. Akademiker mit Doktor-

titel fuhren Taxi oder gingen ins Ausland. Die Gesellschaft vergeudete wichtiges Potenzial. Vor meinem Eintritt in die Rente, die entsprechend niedrig ausfällt, habe ich nie einen Arbeitsmarkt mit guten Berufschancen erlebt. Dies alles deprimierte mich sehr. Die Gesellschaft versuchte, mich zwangsweise zum Verlierer zu machen.

Schließlich stellte mich eine Krankenkasse in München als einfachen, untergeordneten Angestellten ein. Mein Wissen und meine bisherige Berufserfahrung waren dort nicht gefragt. Nachdem ich kein Studentenzimmer mehr hatte und mir die extremen Mietpreise auf dem freien Markt nicht leisten konnte, benötigte ich täglich rund vier Stunden Zeit für die Fahrten zur und von der Arbeitsstelle. Bei dieser Versicherung gab es zahlreiche prominente Kunden. Da ich nach anstrengenden Arbeitstagen keine Zeit zum Fernsehen hatte, kannte ich am Schalter oder Telefon berühmte Leute nicht, was diese oft nicht fassen konnten und enttäuschte. Der Chef eines Weltkonzerns stritt sich mit mir am Telefon wegen eines Zusatzbetrags von 5 DM, die er aufgrund eines geplanten Auslandsaufenthalts nach den Vorschriften der Firma zahlen sollte. Ich hatte keine Vollmacht, ihm diesen Betrag zu erlassen und musste strikt darauf bestehen. Wenn es um Geld geht, verlieren manche Menschen jeglichen Anstand. Ich hätte mir viel Ärger erspart, wenn ich die geforderten 5 DM für diesen Milliarden aus eigener Tasche bezahlt hätte; denn er beschwerte sich beim Vorstand über mich, so dass ich mich rechtfertigen musste.

Zu Zeiten des Münchner Oktoberfestes kam selbst der Vorstand aus Hamburg ange-reist und spendete für seine Untergebenen Freibier. Noch als Student besuchte ich am 26. September 1980 allein das Oktoberfest. Als ich bereits auf dem Heimweg an einem der Ausgänge war, explodierte am Eingang eine von einem Schwermörder gelegte Bombe, welche zwölf Festbesuchern und dem Attentäter das Leben kostete und mehr als 200 Menschen verletzte. Besorgt erkundigten sich viele per Telefon, ob ich noch lebe.



Josef und Julianna Ottenthal, die Eltern von Johannes Ottenthal

Nachdem ich sieben Jahre bei dieser großen Münchner Versicherungsfiliale beschäftigt war, kam wiederum eine Unternehmensberatungsfirma an. Diese hatte einen frommen Namen und rationalisierte die Filiale weg, so dass ich erneut arbeitslos war. Nachdem die Fahrt nach München auf Dauer zu anstrengend war, hoffte ich auf eine Stelle in der Kreisstadt.

In der Zeit meiner Arbeitslosigkeit verfasste ich eine Biographie über das ereignisreiche Leben meiner an den Folgen eines Schlaganfalls verstorbenen Großmutter, die ich über alles liebte. Ich hielt Lesungen und gab Presseinterviews, so dass das Buch schnell vergriffen war. Als ich bei einer Lesung gerade das Kapitel mit dem Kriegstod eines meiner Großonkel vortrug, verließ eine alte Frau, die Ähnliches erlebt hatte, weinend den Saal. Schicksalsschläge hatten mein Immunsystem geschwächt, so dass ich schwer krank in eine Klinik musste. Ich

sehnte mich danach, dass mein fürsorglicher Vater die Türe hereinkäme und nach mir schauen würde. Er kam aber nicht, da er kurz vorher mitten im Leben gestorben war.

Schließlich fand ich eine einfache Angestelltenstelle bei einer privaten Krankenversicherung in der Kreisstadt. Ich war bereits 45 Jahre alt und der Chef gab mir den deutlichen Hinweis, dass er normalerweise niemanden mehr in diesem Alter einstellen würde. Auch musste ich einer Reduzierung des Gehalts, das ich bei meiner vorherigen Firma hatte, zustimmen. Der Chef war ein übler Mensch, der in seiner Kindheit und Jugend noch von den Nationalsozialisten geprägt wurde. Am Arbeitsplatz wurde mir ein Stuhl mit einer abgebrochenen Lehne zugewiesen. Auch sonst lag in dieser Firma

vieles im Argen. Das Betriebsklima war außerordentlich schlecht. Täglich musste ich mich mit aggressiven Kunden auseinandersetzen, welche Leistungen forderten, die ihre Tarife nicht vorsahen. Bei bescheidenem Gehalt wurden die Mitarbeiter ausgepresst wie eine Zitrone. Eine Zeit lang bekam ich einen jungen Burschen mit Volksschulbildung als direkten Vorgesetzten, dem es Spaß machte, mich im Rahmen der betrieblichen Möglichkeiten zu schikaniaieren wo es nur ging. Trotz zahlreicher Besuche beim Arbeitsamt ergab sich keinerlei Alternative. Ich musste bis zur Rente dort ausharren. Noch heute, viele Jahre später, schrecke ich nachts auf, wenn mich Alpträume plagen, welche diese Firma betreffen.



Die katholische Kirche in Maan (Mány)

# Allerheiligen an der Gedenktafel der Heimatvertriebenen aus Györsövényház in Weilburg an der Lahn

von Johann Geigl

Zu Allerheiligen wurde an der Gedenktafel der Heimatvertriebenen aus Plankenhäusern (Györsövényház) in Weilburg wieder eine Gedenkminute abgehalten und ein Blumengebilde abgelegt. Aus der alten Heimat in Ungarn war ebenfalls ein kleiner Kranz mit Schleife in den ungarischen Nationalfarben sowie ein Kerzenlicht von der Tochter Orsolya des ungarischen Bürgermeisters Imre Hokstok abgestellt worden.

Wegen der immer noch hohen Corona-Infektionszahlen wurde auf eine größere Veranstaltung oder Treffen verzichtet. Die

meisten Heimatvertriebenen und Flüchtlinge aus Györsövényház und deren Freunde gehören altersbedingt dem besonders gefährdeten Personenkreis an. Seit fünf Jahren hängt nun die Gedenktafel an der alten Friedhofsmauer in Weilburg in der Frankfurter Straße unterhalb der katholischen Kirche. Seit Beginn pflegt Klaus Stoll (Sohn von Theresia Stoll geborene Geigl) aus Weilburg-Ahausen diese Gedenkstätte ehrenamtlich. Anfänglich hat er auch teilweise Blumen während des Jahres dort auf eigene Rechnung abgestellt. Wegen mehrfachen



Allerheiligen in Györsövényház



An der Gedenktafel in Weilburg an der Lahn

hörigen oder auch anderen Personen erwartet. Das Grab von Gisela Geigl aus dem Jahr 1922 ist nun 100 Jahre alt. Sie war die Schwester von Johann Geigl und starb 1922 als Säugling im Alter von 3 Monaten. Das Betonkreuz wurde vor drei Jahren erneuert. Das alte Betonkreuz war fast identisch mit dem neuen, jedoch war die Oberfläche stark verwittert und der Name kaum noch zu lesen. Das alte Betonkreuz wurde damals in der Betonwarenfabrik in

Diebstahls wurde inzwischen darauf verzichtet.

Der Friedhof in der alten Heimat war zu Allerheiligen traditionell in ein regelrechtes Lichtermeer getaucht. Die Gräber auf dem Friedhof sind nicht zeitlich begrenzt. Es wird jedoch eine gewisse Pflege von Ange-

Győr (Raab) hergestellt. Der Vater Josef Geigl (Jahrgang 1893) hatte es nach dem Tod seiner Tochter dort selbst abgeholt. Der Fußweg war ca. 20 Kilometer (einfach). Er trug es auf dem Rücken von Győr nach Hause und stellte es an das Grab der Tochter.



Allerheiligen in Györsövényhazv

# Rette deine Seele

*Das erste donauschwäbische Gesangbuch mit Noten, herausgegeben 1921 und 1924 von Anton Prißlinger, Kantor in Gara und Etyek*

eine Betrachtung von Stephan Pfundt

In den größeren von Deutschen bewohnten Gemeinden in Ungarn, gab es oft ein eigenes Gebet- und Gesangbuch. Für die Inhaltsgestaltung der Gebete und Lieder war meist der örtliche Rektor/ Kantor verantwortlich. Die Mehrheit der bekannten Gesangbücher entstanden etwa ab 1900 bis in die 1940er Jahre. Davor gab es üblicherweise hauptsächlich mündliche Überlieferungen und separat gedruckte Liederzettel, welche bei Wallfahrten zum Kauf angeboten wurden. Diese waren nur Textausgaben, manchmal mit einem Hinweis auf eine bekannte Melodie, nach der dann dies Lied zu singen wäre. So zum Beispiel bei den Wallfahrts-Andachten an unserer Budaörser Steinberg Kapelle, die von dem dort lebenden Einsiedler und Erbauer der Kapelle Franz Wendler organisiert wurden. Details hierzu sind von Dr. Franz Riedl im Budaörser Heimatbuch von 1952 beschrieben.

Im Folgenden möchte ich mich etwas ausführlicher mit dem obengenannten ersten Gesangbuch mit Noten, aus der Batschka/ Edek befassen. Es gab zwar auch schon vor 1900 Gesangbücher, diese waren jedoch ohne Noten. Aufgrund der frühen Herausgabe von Gesangbüchern in der Batschka, vermutlich wegen der besseren finanziellen Lage, ist es nicht verwunderlich, dass dort die ersten Gesangbücher mit Noten versehen, herauskamen. Auf die möchte ich nachfolgend etwas genauer eingehen.

Anton Prißlinger lebte von 1891 bis 1969 (nach Franz Greßl). Ihn zog es nach dem Ersten Weltkrieg von Gara in der Nord-Batschka nach Edek, eine donauschwäbische Gemeinde westlich von Budapest. Das von ihm verfasste Gebet- und Gesangbuch

»Rette deine Seele« brachte er wohl schon fertiggestellt von Gara mit. Es erschien in zwei Auflagen, 1921 die erste und 1924 die zweite. Gedruckt wurden sie in der Stephanus-Druckerei in Budapest mit kirchlicher Druckerlaubnis des Erzbistums Esztergom (Gran). Wie üblich, besteht das Buch im ersten Teil aus einem Gebetsteil und im zweiten Teil aus einem ausführlichen Liedteil. Der Liedteil beinhaltet 235 Kirchenlieder. Zum größten Teil sind es deutsche Kirchenlieder und noch lateinische Choralgesänge. Denen ist eine Version in Deutsch beigegeben. Die Lieder sind überwiegend mit der dazugehörigen Melodie gedruckt, ein paar



In Wudersch (Budaörs) benutztes Gebetbuch



Foto: Kjl

Religiöse Figuren im Budaörser Heimatmuseum in Bretzfeld

wenige sind aber auch nur mit Text zu finden. Das 4-bändige Quellenwerk von Wilhelm Bäumker »Das kath. dt. Kirchenlied in seinen Singweisen, Bd. 1–4, 1882–1910« war daheim wohl noch nicht bekannt.

Nach meinen eigenen Kenntnissen wurden hauptsächlich die bekannten und allgemein verbreiteten Quellen des 18. und 19. Jh. benützt. So z. B. das Gesangbuch von Maria Theresia (Wien um 1776), Salzburg 1790 (Michael Haydn), Fulda 1778, Lands hut 1777 u. a. Aus dem 19. Jh. Vor allem Heinrich Bone, 1847 und weitere Ausgaben. Es finden sich darin aber auch verbreitete heimatliche Quellen, jedoch ohne nähere, genauere Angaben. Alte Lieder aus dem 16. und 17. Jh. sind darin aber auch zu finden.

Im Einzelnen eine Aufzählung: 4 Lieder zur Austeilung des Weihwassers, 4 Predigtlieder, 12 Lieder zur Aussetzung des hl. Sakraments, 17 Messlieder, 10 Adventslieder, 13 Weihnachtslieder, 24 Fastenlieder, 3 Missionslieder, 7 Osterlieder, 18 Sakramentslie-

der, 11 Herz-Jesu-Lieder, 3 Namen-Jesu-Lieder, 5 Kommunionlieder, 31 Marienlieder, 17 Marienlieder zu div. Anlässen, dazu 8 Marianische Antiphonen, 5 Morgen- und Abendlieder, 16 Lieder zu div. Festtagen, 7 Lieder zu diversen Heiligen, 8 Lieder zu diversen kirchlichen Anlässen und 14 Lieder für die Verstorbenen. Insgesamt sind 235 Lieder darin enthalten. Sie sind entsprechend dem Verlauf des Kirchenjahres abgedruckt. Zusammenfassend kann man sagen, dies ist ein qualitativ gutes und ausführliches Gesangbuch. Wertvoll ist hierbei das Notenmaterial, in dem vieles gut und original wiedergegeben ist. Wertvoll ist das Gesangbuch auch deswegen, weil es daheim nur wenige mit Noten versehene Gesangbücher überhaupt gab. Es ist ein Verdienst von Anton Prißlinger, dies so früh und qualitativ voll verfasst zu haben. Im damaligen Ungarn gab es noch zwei weitere Gesangbuch-Ausgaben aus derselben Zeit mit Noten. Es ist zum einen das Gesangbuch »Laudate Dominum«, Lobet den Herrn von Jakob Leh, 1924 in Neusatz (Novisad) veröffentlicht und das »Temesvarer katholisches Gebet- und Gesangbuch« 1929 in Regensburg gedruckt. Über die beiden Gesangbücher werde ich später noch versuchen zu berichten.

Weiter benützte heimatliche Quellen:  
 Franz Grebl: Tausend Jahre deutsches Leben im Karpatenraum. 1971 Verlag Unsere Post, Stuttgart.  
 Dr. Franz Riedl u. a. Budaörser Heimatbuch. 1952 Verlag Unsere Post, Stuttgart.